

Bernd Jaspert
Kirchengeschichte als Teil der Theologie

Bernd Jaspert

Kirchengeschichte
als Teil der Theologie

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2017
ISBN 978-3-95948-304-9

Inhalt

1. Einführung	7
2. Gott und Mensch	15
3. Hermeneutik	20
4. Geschichte als Erfahrung	26
5. Kirchengeschichte als Teil der Theo- logie	31
6. Vorgänge	36
7. Theologie	52
8. Geschichte	59
9. Kirchengeschichte neu verstanden	61
10. Theologisch und geschichtlich notwendig	72
11. Schluss	83
Register	85

1. Einführung

In den Vorlesungsverzeichnissen der Universitäten in Deutschland wird die Kirchengeschichte zusammen mit anderen theologischen Disziplinen unter der Theologie subsumiert. Ob das richtig ist, scheint eine offene Frage zu sein.

In den letzten hundert Jahren hat niemand die Kirchengeschichte als eigenständige theologische Disziplin so scharf kritisiert wie der Systematiker Karl Barth. Im 1. Band seiner „Kirchlichen Dogmatik“ hat er ihr eine eigene theologische Aufgabe abgesprochen und sie lediglich als Hilfswissenschaft der übrigen theologischen Disziplinen bezeichnet.¹

Diese Degradierung der Kirchengeschichte hatte ihren Grund darin, dass Barth

¹ Vgl. KD I/1, 3; zu Barths Kirchengeschichtsverständnis vgl. *B. Jaspert*, Karl Barth und Rudolf Bultmann. Anfragen, Nordhausen 2014, 11-41. - Abkürzungen in der Regel nach *S. M. Schwertner*, IATG³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin/Boston³2014.

seit 1920 die Kirchengeschichte als Abfall von Christus betrachtete.²

Ob er wusste, dass er sich damit in die lange Reihe jener Radikalen und Kritiker stellte, die von Friedrich Spanheim d. J. bis in die Gegenwart die Kirchengeschichte lediglich als ein äußeres Werk des Menschen, aber nicht für das Feld von Gottes Wirken auf dieser Welt hielten?

Am Ende seines Lebens gab Barth jedoch zu, dass sich die Kirchengeschichte ändern und durchaus zu einem neuen Verständnis der Theologie im Gesamt der Wissenschaften beitragen kann.³

Er hat „also in seinem Verständnis der Kirchengeschichte eine Entwicklung, ja sogar eine Wandlung durchgemacht: von der Bestreitung der Kirchengeschichte als theologischer Wissenschaft zur ihrer Anerkennung als wichtiger Teil der Theologie“.⁴

Wie viele Theologen sah jedoch auch er nicht, dass die Kirchengeschichte mit anderen außertheologischen Wissenschaften im

² So z. B. in einer Safenwiler Predigt vom 13. Mai 1920 über Kol 3,3; vgl. *K. Barth, Predigten 1920*, hg. v. *H. Schmidt* (KBG 42, Abt. I), Zürich 2005, 171.

³ Vgl. *Jaspert*, a.a.O. (wie Anm. 1), 38, 40.

⁴ A.a.O., 41.

Kontakt ist, um das Ganze menschlicher Geschichte in den Blick zu nehmen, nicht nur die Geschichte der Kirche, des Christentums oder der Konfessionen.

Modern wie er war und damit bei manchen Zeitgenossen Ärger erregend, war Barth der Meinung, die Kirchengeschichte sei nicht nur wie die Profangeschichte zu erforschen, sondern sie müsse auch als Glaubensgeschichte verstanden werden. Denn sie habe in der Theologie dazu beigetragen, „die Geschichte Gottes mit den Menschen in den Blick zu nehmen, zu untersuchen und darzustellen“.⁵

Allerdings sollte sich der Theologe, der Kirchengeschichte betreibt, nach Barths Überzeugung immer dessen bewusst sein, dass die Theologie einschließlich der Kirchengeschichte, wäre sie auch noch so gut, „ein an sich und als solches sündiges, unvollkommenes, ja verkehrtes, dem Nichtigen verfallenes *Menschenwerk* ist, das zum Dienste Gottes und seiner Gemeinde und in der Welt an sich nicht taugt, [sondern das]

⁵ A.a.O., 38.

ganz allein durch Gottes Barmherzigkeit recht und brauchbar werden kann“.⁶

So bestand für den späten Barth die Aufgabe der Theologie und damit auch der Kirchengeschichte darin, Gott und Jesus Christus als „den in seinem Werk Sprechenden zu hören, sich selbst, der Kirche und der Welt, von diesem Wort Rechenschaft abzulegen“.⁷

Damit war die Kirchengeschichte wie die anderen theologischen Disziplinen für Barth am Ende seines Lebens in dem Sinne eine „*offene und öffnende Wissenschaft*“⁸, dass ihre Aufgabe wie die aller christlichen Theologie darin bestand, auf Jesus Christus als auf das allein Entscheidende, auf den allein Wichtigen im Leben und im Sterben hinzuweisen.⁹

Diese Erkenntnis hatte Barth schon in der 2. Auflage seines „Römerbriefes“ (1922) deutlich ausgesprochen, weil er davon

⁶ K. Barth, Einführung in die evangelische Theologie, Zürich²1963, 150.

⁷ A.a.O., 180.

⁸ A.a.O., 197.

⁹ Vgl. K. Barth, Letzte Zeugnisse, Zürich 1969

überzeugt war, dass in Jesus Christus die Erfüllung des Bundes Gottes mit den Menschen stattgefunden habe.¹⁰

Demnach war Christus der „Schlüssel des ‚Geheimnisses‘“, das Gott in seinem Umgang mit den Menschen hat. Von ihm, von seiner Parusie her werden auch die „dunklen Entwicklungen der Kirchengeschichte“ aufgehell.¹¹

Denn, wie es schon in der 1. Auflage des „Römerbriefes“ (1919) hieß, ist im Christus Gerechtigkeit. „In dieser Gerechtigkeit aber ist die Versöhnung für Alle, für die ganze Menschheit, die offene Türe, durch die der

¹⁰ Vgl. K. Barth, *Der Römerbrief* (Zweite Fassung) 1922, hg. v. C. van der Kooi/K. Tolstaja (KBG 47, Abt. II), Zürich 2010, 561. Weil Christus von den Toten auferstanden ist, der, wie Paulus meinte (Röm 11,25), die Erfüllung für die Heiden ist, indem er alle Menschen erlöst, in dem sich „das Wunder des göttlichen Ja“ ereignet und der „das existentiell vor Gott stehende, aus zweien eins gewordene Individuum“ ist, „in dem die Verwerfung überwunden und verschlungen ist durch die Erwählung“, ist der neue Bund, der allein von Gott ausgeht, ein „Fortraffen, Löschen, Tilgen, Vernichten der Sünden und der Sünde“ und gibt dem Menschen die Chance, zurückzukehren „in die jetzt und hier *gänzlich* verlorene Einheit mit Gott“ (a.a.O, 561f).

¹¹ A.a.O., 561.

Wille Aller und Jedes Einzelnen zu Gott eingehen kann. Die Herrschaft der Sünde ist *als Herrschaft gebrochen*.¹²

Für Barth war das die von Gott gegebene Antwort auf die moralische Frage der Menschen, die sie freilich nicht hören wollen.

„Statt immer wieder an ihrer Wahrheit zu rütteln und nach menschlich-subjektiv-eigenmächtigen Antworten zu suchen“, sollten sich nach Auffassung Barths die Menschen „lieber Mühe geben, sie als von Gott gegeben zu *hören*.“ Denn anstelle der Sünde will jetzt die Gnade über den Menschen herrschen. „Der neue Mensch im Christus steht nicht mehr unter dem Verhängnis, sondern unter den Ordnungen dessen, ‚der die Toten lebendig macht und das Nicht-Seiende ins Sein ruft‘ (4,17). Darin dürfen wir uns durch die ganze Flut von Todesschicksal, die uns noch umbrandet, nicht irre machen, dürfen uns nicht wieder auf die dürftige Straße einer unerlösten religiösen Moral hinüberdrängen lassen. Der Weg von der Gerechtigkeit zum Leben, von Golgatha zum offenen Grab des Ostermorgens ist der Welt ein für allemal eröffnet. Auch das Königtum des Todes ist gebrochen, und wieder ist’s nicht ‚Enthusiamus‘, sondern nüchterne Demut gegen Gottes Willen, wenn wir diese Tatsache anerkennen und sagen: so gewiß wir mit Gott versöhnt sind, so gewiß werden wir

¹² K. Barth, Der Römerbrief (Erste Fassung) 1919, hg. v. H. Schmidt (KBG 16, Abt. II), Zürich 1985, 203.

(wird die Welt!) vom Verderben errettet werden, und wir stehen jetzt schon im Siege des Lebens.“¹³

Wollte der Systematiker Karl Barth, wie sich auch in der Auseinandersetzung mit seinem Lehrer, dem in Berlin lehrenden liberalen Theologen¹⁴ und Kirchenhistoriker Adolf von Harnack zeigte¹⁵, die Theologie anders verstehen als seine vornehmlich in Marburg und Berlin dozierenden theologischen Lehrer¹⁶, so ist ihm das im Laufe der Jahre mit einer breiten Wirkung rund um die Erde

¹³ A.a.O., 203f.

¹⁴ Zur liberalen Theologie des 19./20. Jhs. gibt es viele Studien; vgl. letzters die v. a. die amerikanische und angelsächsische Entwicklung betrachtende Arbeit von *M. J. Langford*, *The Tradition of Liberal Theology*, Grand Rapids 2014.

¹⁵ Vgl. *K. Barth*, Ein Briefwechsel mit Adolf von Harnack (1923), in: *ders.*, *Theologische Fragen und Antworten. Gesammelte Vorträge*, 3. Bd., Zollikon 1957 (2. Aufl. Zürich 1986), 7-31.

¹⁶ Auch dazu gibt es eine Menge Untersuchungen; vgl. v. a. *H. Ruddies*, *Evangelium und Kultur. Die Kontroverse zwischen Adolf von Harnack und Karl Barth*, in: *K. Nowak/O. G. Oexle (Hg.)*, *Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker (VMPIG 161)*, Göttingen 2001, 103-126; *M. Beintker (Hg.)*, *Barth Handbuch*, Tübingen 2016.

weitgehend gelungen. Mit seiner dialektischen Denkweise verstand er sie nämlich von Gott und nicht wie früher vom Menschen her.

Die Frage ist nur, ob sich auch die Kirchengeschichte als Teil der Theologie ausschließlich von Gott und nicht vom Menschen her denken und verstehen lässt. Denn in ihr begegnen ja beide: Gott und Mensch. Also müsste logischerweise die Kirchengeschichte als Teil der Theologie von beiden aus gedacht und verstanden werden: Gott und Mensch.

2. Gott und Mensch

Vorausgesetzt, diese Annahme ist richtig, dann hat die Kirchengeschichte, gleich, wie man sie betreibt, eine wichtige Aufgabe: Sie muss das Wirken Gottes und der Menschen als einen gemeinsamen Prozess sehen. Und der ist geschichtlich.¹⁷

Nimmt man die Bibel ernst, so hat Gott von Anfang an geschichtlich so gehandelt, dass sein Handeln sich immer auf die Welt der Menschen bezog. Und die Menschen haben von Anfang an immer so gehandelt, dass ihre Handlungen immer in irgendeiner Beziehung zu Gott standen. Sei es, dass sie ihm zustimmten oder dass sie ihn ablehnten.

Von beiden menschlichen Handlungsweisen berichtet die Bibel, auch wenn sie den positiven Handlungen der Menschen vor den negativen den Vorzug gibt. Dass die negativen und ihre Ablehnung Gottes im Wesentlichen mit der Sünde oder den Sünden des Menschen begründet wird, kann niemand übersehen, der die Bibel liest.

¹⁷ Vgl. *B. Jaspert*, Kirchengeschichte und Wirklichkeit, Nordhausen 2017, 109.

Sünde steht dabei immer für das Gottwidrige, die Gottablehnung, die Gottferne. Der Mensch denkt, er brauche Gott nicht zum Leben. Das ist seine Sünde.

Diese Sicht zieht sich durch die ganze Kirchengeschichte hindurch. Und diese Sicht hat die theologische Disziplin Kirchengeschichte genauso darzustellen wie die andere, die Gnade und Liebe Gottes zum Menschen - von der Schöpfung der Welt bis ans Ende, das in der Offenbarung des Johannes als etwas geschildert wird, das sich der Mensch zwar denken, dessen er aber nie habhaft werden kann.

Bei Gott endet die Eigenmacht des Menschen, der sich als „homo faber“ seines Glückes versteht. So hat auch die von Gott dem Menschen geschenkte Freiheit dort und dann ein Ende, wo und wenn Gott anders über sie denkt als der Mensch.

Das einzusehen, fällt vielen Menschen schwer. Wie zahlreiche Traueranzeigen beweisen, wollen sie bis zum Schluss, das heißt, bis zu ihrem Tod, ihr eigener Herr sein, über sich und ihr Schicksal selbst bestimmen können.

Dass Gott diesem Ansinnen oft ein Ende bereitet, wollen sie nicht glauben. Sie meinen deshalb etwas leichtsinnig, Gott gäbe es nicht, sonst würde er sie nicht leiden lassen und ihnen nicht gerade dann den Tod schicken, wenn sie ihn nicht wollen.

Die ganze Tod-Gottes-Theologie seit der Aufklärung ist somit eine wichtige Darstellungsaufgabe für die Kirchenhistoriker, nicht nur ein Problem für die Systematiker.

Ob das Verhältnis Gott - Mensch am besten profan oder kirchengeschichtlich zu beschreiben ist, mag seit Jahrhunderten strittig sein.¹⁸ Dass es von den Kirchenhistorikern beschrieben werden muss, wenn sie ihrer Aufgabe genügen wollen, ist aber

¹⁸ Zur neueren Auseinandersetzung darüber, wieweit die Kirchengeschichte aus theologischem oder geschichtlichem Interesse zu betreiben ist, wie also Theologie-, Kirchen- und Profangeschichte zusammenhängen, vgl. unter Aufgreifen von Thesen *K. Nowaks*, der sich mit diesem Thema mehrfach beschäftigt hat, *W. Kinzig/V. Leppin/G. Wartenberg (Hg.)*, *Historiographie und Theologie. Kirchen- und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch (AKThG 15)*, Leipzig 2004; vgl. auch *B. Jaspert*, *Kirchengeschichte als Wissenschaft (2013)*, in: *ders.*, *Theologie und Geschichte. Gesammelte Aufsätze*, Bd. 5 (EHS.T 953), Frankfurt a. M. 2016, 11-16.

keine Frage. Denn ihre Aufgabe ist es, das Wirken Gottes und der Menschen in der Geschichte zu erfassen und darzustellen, und zwar so gut, so genau und so ausführlich, wie sie es können.

Das Verhältnis Gott - Mensch ist also nicht nur auf diese beiden beschränkt, sondern sein Begreifen hängt auch davon ab, welche kirchenhistorische Lektüre es wie vermittelt.

Damit bekommt die Kirchengeschichte als Teil der Theologie einen bedeutenden Akzent: die Hermeneutik.

Es ist also wichtig, wie die Kirchengeschichte im Einzelnen verstanden wird: ob als ein Phänomen, das eine eigene Aufgabe hat, wie die meisten Theologen und vor allem die Kirchenhistoriker meinen, oder als eine Erscheinung, die die übrige Theologie nur ergänzt, wie Karl Barth und seine Freunde ausgeführt haben.¹⁹

Schon im Sommer 2015 schrieb ich, die Frage bliebe akut, „ob und wie Gott in der

¹⁹ Für den evangelischen Bereich im 20. Jh. vgl. *B. Jaspert, Kirchengeschichte verstehen. Evangelische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts in Deutschland*, Nordhausen ²2016.

Geschichte handelt und ob die Kirchengeschichte sein Handeln widerspiegelt“.²⁰

Dass dem Weltverlust des christlichen Glaubens und der Selbstüberschätzung des Menschen durch eine neue Geschichtstheologie, in der das Kreuzesgeschehen als Grundlage des neutestamentlichen Denkens ernst genommen und die von der Bibel geschilderte Eschatologie nicht aus dem Auge verloren wird, gewehrt werden kann²¹, will ich gerne glauben. Allerdings kommt alles darauf an, wie diese neue Geschichtstheologie unter die Leute gebracht wird. Und das ist eine Frage der Hermeneutik.

²⁰ A.a.O., 13.

²¹ Vgl. *St. Meißner*, Gottes Handeln in der Geschichte. Plädoyer für eine neue Geschichtstheologie, DtPfrBl 115 (2015) 432-437.

3. Hermeneutik

Unter Theologen ist schon lange klar, dass bei jeder Art der Vermittlung von Theologie in Universität und Kirche, aber auch darüber hinaus, die jeweilige Hermeneutik wichtig ist.

Auch wenn ein Teil der Theologen des 20. Jahrhunderts die Bedeutung der Hermeneutik in diesem Zusammenhang geringschätzte oder sogar bestritt, so lässt sich spätestens seit Martin Heideggers „Sein und Zeit“ (1927)²² und Rudolf Bultmanns verschiedenen Aufsätzen über die Hermeneutik seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts sowie Gadammers großer Monographie „Wahrheit und Methode“ (1960)²³ nicht mehr leugnen, dass die Hermeneutik wie für die Theologie insgesamt, so auch für

²² Halle a. d. S. 1927 u. ö.; Neuausg. durch F.-W. von Herrmann in: M. Heidegger, Gesamtausgabe (1. Abt., Bd. 2), Frankfurt a. M. 2018.

²³ Tübingen 1960 u. ö., jetzt in: H.-G. Gadamer, Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik (Gesammelte Werke 1), Tübingen 1990 u. ö. (auch als Tb.ausg.); ders., Hermeneutik II. Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register (Gesammelte Werke 2), Tübingen 1986 u. ö. (auch als Tb.ausg.).